

lästige Wesen ganz in Sicherheit zu wiegen und in Ruhe abzuhalftern, opferte er seinen Bierzipfel, drückte ihr das gute Stück in die Hand, rotweißblau, Lugia seis Panier, seinem lieben Leibburschen Cerberus sein treuer Leibfuchs Crassus. Wie die Formel eines Femebundes klang es dumpf: „Und das hol ich mir im Wartesaal wieder.“ Martha sah die eingravierten Hieroglyphen, den Zirkel einer verehrlichen Freien Landsmannschaft und die Chargenkreuze, und erschauerte ehrfürchtig vor den magischen Geheimzeichen einer über die ganze Erde verbreiteten, zu Allem entschlossenen Räuberbande. Das Mädchen war nicht mehr zu halten, fiel dem Apoteker um den Hals und versetzte ihm einen wilden, schmerzhaften Kuß. Da hielt der Wagen aber auch schon vor dem Haus in der Kaiserstraße. Martha sagt noch in der Droschke: „Und ich zieh grade dem gnädigen Fräulein sein bestes Kleid an!“ und springt rasch in den Torweg.

Kuntze bleibt so sitzen, daß man ihn nicht erkennt, schreit durch die Scheibe dem Kutscher zu: „Ring, Apotheke!“, hat genug. Er sucht seine Stube auf, gebrochen, erledigt. Den Feiertagabend hatte er sich anders vorgestellt.

★

MAX HERRMANN-NEISSE über MAX HERRMANN-NEISSE

Ich wurde am 23. Mai 1886 in Neisse in Schlesien geboren. Mein Vater (wie meine Mutter einer Generation schlesischer Bauern entstammend), für den Lehrerberuf bestimmt, war vom Seminar abgegangen und als Kaufmann ins katholische Neisse geraten. Ich besuchte das neisser humanistische Gymnasium, bestand zum normalen Termin (1905) das Abiturientenexamen und studierte sieben Semester Literatur- und Kunstgeschichte auf den Universitäten München und Breslau. Seit 1909 lebte ich als freier Schriftsteller wieder bei meinen Eltern in Neisse. Durch die Kriegsverhältnisse wurde das Geschäft meines Vaters ruiniert; im Dezember 1916 erlag er jäh einem Herzschlag, im März 1917 kehrte meine Mutter von einem Besuche seines Grabes nicht mehr zurück, einige Tage später fand man ihre Leiche im Neissefluß. Nur meine aufopfernde Gefährtin, jetzige Frau, Leni, bewahrte mich vor dem völligen Zusammenbruch. Wir siedelten nach Berlin über, und ich nahm, der Not gehorchend, eine subalterne Stellung in einem Verlage an. Dann schlug ich mich mittels privater Unterstützung durch und stehe gegenwärtig, wo ich am Anfang stand: in wirtschaftlicher Ungewißheit, fremdem Wohlwollen ausgeliefert, dem berliner Betrieb als hoffnungslos unpraktischer Provinziale und körperlich Benachteiligter niemals gewachsen.

Da ich abseits in der kleinen Stadt lebte, war ich allein auf mich angewiesen, ohne jeden Zusammenhang mit irgendwelchen literarischen Gruppen und Cliques. Franz Pfempfert druckte in der „Aktion“ im September 1911, Alfred Kerr im